

Prof. Dr. phil. habil. Dr.-Ing. Hans-Joachim Mrusek zum 70. Geburtstag am 7. Juni 1990

Die Zeiten in dem Gebiet, das sich eine lange Zeit – zu lange, wie die meisten wissen, die dort leben – DDR genannt hat, haben sich gründlich geändert. Und mit mehr als nur etwas Wehmut sieht man, nun auch international, was in diesen 40 Jahren an Einmaligem verlorengegangen ist.

Einer, der bereits sehr früh öffentlich auf den schlechten baulichen Zustand unserer Städte, mancher Burg und manch anderen kostbaren Bauwerks aufmerksam gemacht und manches Mal sich dabei den Mund verbrannt hat, ist Hans-Joachim Mrusek. Heute hat allerorten die Besinnung auf die historische Bausubstanz eingesetzt. Kuratorien und Vereine zur Förderung und Pflege schießen aus dem Boden. Und bei der Fülle all dieser wichtigen Aktivitäten wird vielleicht zu Unrecht einer derjenigen etwas vergessen, die Anteil daran haben, daß zum einen manches noch geschützt werden kann, weil Abriss und Verfall derzeit durch sie verhindert worden ist, und zum anderen manchem derjenigen, die sich heute darum sorgen, das nötige Wissen und die Liebe zur Sache vermittelt haben. Gerade in einer solchen Zeit des Aufbruchs scheint es wichtig, an Menschen wie Hans-Joachim Mrusek zu denken.

Sein Bildungsweg ist ungewöhnlich und steht für das Umtriebensein wie für den Willen zu gemeinnützlicher Lebenswirkung vieler aktiv die ersten Jahrzehnte nach 1945 gestaltenden Deutschen. Geboren am 7. Juni 1920 in Meißen, einer historischen Stadt, der er sich bis heute engstens verbunden fühlt, folgte nach dem Besuch der Volksschule (mit gewisser Ironie, aber auch nicht ohne Stolz verweist er heute noch darauf, daß er ja „nur 8-Klassen-Schüler“ sei) eine Bäckerlehre in Dresden (übrigens in der Permoserstraße). 1937 zog es ihn zur Marine, und er lernte als Seemann auf Großer Fahrt viele Länder kennen (und wohl auch das „süße Leben der Matrosen“). Aus dem Krieg zurückgekehrt, wurde er mit der Verwaltung des Schlosses Pillnitz bei Dresden beauftragt. Damit wurden wohl die Weichen für seine weitere Entwicklung gestellt. Bereits hier erkannte man die besonderen Fähigkeiten Hans-Joachim Mruseks. So konnte er von 1946 bis 1948 beim Wiederaufbau der Schauhalle (Werksmuseum) der Staatlichen Porzellan-Manufaktur in seiner Geburtsstadt Meißen tätig sein. 1948 wurde ihm auf Fürsprache einer Reihe von kunsthistorisch tätigen Wissenschaftlern und auch der Leitung der Manufaktur die Möglichkeit gegeben, an der Universität Leipzig eine sogenannte „Begabtenprüfung“ abzulegen. Daraufhin wurde er in Leipzig immatrikuliert und studierte im Hauptfach Kunstgeschichte, dazu kamen Klassische Archäologie, Geschichte und Ägyptologie. Von seinen akademischen Lehrern wurden für ihn in der Folgezeit besonders Prof. Johannes Jahn, den man ohne Übertreibung als den „Vater“ der ersten wesentlichen Kunsthistorikergeneration nach dem letzten Krieg in der DDR bezeichnen kann, und Prof. Heinz Ladendorf maßgebend.

Schon bevor er das Diplomexamen ablegte, arbeitete Hans-Joachim Mrusek zeitweise im Institut für Denkmalpflege Dresden, im Museum für Kunsthandwerk Leipzig und in den Heimatmuseen Nossen und Burg Gnadstein, außerdem nahm er seit 1950 an den Stadtkernforschungen im kriegszerstörten Magdeburg teil. Auf dieser Grundlage promovierte er bereits ein Jahr nach seinem Diplomabschluß 1953 über „Die städtebauliche Entwicklung Magdeburgs im hohen Mittelalter“. Nunmehr als wissenschaftlicher Assistent am damaligen Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Halle arbeitete er systematisch zur Bausgeschichte – besonders auch des Territoriums – und war ebenso von Anfang an bestrebt, die Öffentlichkeit für die Fragen der „angewandten Architekturgeschichte“, sprich Denkmalpflege, zu gewinnen. 1958 habilitierte er sich zum Thema „Gestalt und

Funktion der Eigenbefestigung im Mittelalter“, fünf Jahre später wurde er zum Professor mit Lehrauftrag berufen und zugleich Direktor des halleischen Institutes. Von 1969 bis zu seiner Emeritierung 1985 war er Leiter des Wissenschaftsbereichs Kunstgeschichte der Sektion Germanistik und Kunstwissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Seine kunstgeschichtlichen Vorlesungen gehörten zu den bestbesuchten Vorlesungen der Universität überhaupt und zogen Lehrende und Lernende aller Fakultäten an. Sicher war auch sein bereits benannter für einen Wissenschaftler eigentlich wenig typischer Bildungsweg einer der Gründe dafür, daß nie abgehobene Wissenschaftssprache oder weltferne „Architektur-Mikro-Forschung“ sein Metier waren, sondern immer der praktische sinnliche Bezug – natürlich verbunden mit dem historischen und dem kunstgeschichtlichen Wissen – im Mittelpunkt stand. Eine bildhafte Sprache und die Fähigkeit, seine Zuhörer zu begeistern, waren es, was ihm Unterstützung und Zuneigung sicherte, wenn es um denkmalpflegerische Belange ging, wenn es darum ging, die Studenten für Grabungen, Vermessungen und Exkursionen zu begeistern und teilweise auch, wenn es darum ging, in den Kommunen etwas zur Pflege und Rettung alter Bausubstanz zu unternehmen. Kein Wunder, daß viele derjenigen, die in dieser Hinsicht etwas erreichen wollten, versuchten, Prof. Mrusek für ihren Arbeitskreis, ihre Kommission, ihren Beirat – am besten noch jeweils als Vorsitzenden – zu gewinnen. Er hat sich dem auch nur selten entziehen können und hat sich dann aber auch ohne Abstriche trotz aller Belastungen für die jeweiligen Ziele engagiert. Zu nennen wären hier außerdem sein langjähriger Vorsitz der Burgenkommission der DDR und der Kommission zur Erforschung und Pflege des Dessau-Wörlitzer Kulturkreises, seine Mitgliedschaft in anderen wissenschaftlichen Gremien wie u. a. der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, zudem ist er Vorstandsmitglied der Winckelmann-Gesellschaft und der Gesellschaft für Denkmalpflege sowie des Wissenschaftlichen Rates des Internationalen Burgeninstitutes (IBI) usw. Auszeichnungen wie der Händelpreis, die Johannes-R.-Becher-Medaille, die Winckelmann-Medaille, die Schinkel-Medaille u. a. blieben nicht aus. Vortrags- und Studienreisen führten ihn durch die halbe Welt, seine Veröffentlichungen zur Burgenforschung, zu wichtigen deutschen Domen, zur Stadtkernforschung, zur mittelalterlichen Stadtbaukunst überhaupt, zu den Städten wie Halle und natürlich Meißen erfahren immer wieder Überarbeitungen, Neuauflagen und teilweise Übersetzungen. Daß er neben dem Lehren, Schreiben, Reisen und Sprechen auch selbst dem Weiterlernen nicht abhold war, beweist die Tatsache, daß er 1970, also mit gut 50 Jahren, noch zum Dr.-Ing. an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar promovierte.

Es gäbe noch viel zu sagen zu seiner Wirksamkeit, wobei die Rede sein könnte von so gegensätzlichen Dingen wie dem neu eingerichteten Studentenklub in einer Bastion der über 500jährigen halleischen Moritzburg, dem Widerstand gegen einen sinnlos in die Landschaft geplanten Schafstall und der Besinnung auf studentische Traditionen zu Zeiten, als sie im mitteleuropäischen Raum noch staatlicherseits verpönt waren und strikt abgelehnt wurden. So fehlte das selbstgefertigte Liederbuch bei keiner Exkursion und mancher, der zunächst verwundert dem engagierten Gesang lauschte, war gegen Ende der jeweiligen Exkursion dem gemeinschaftsbildenden Medium Gesang gleichfalls verfallen.

Wenn von der Rettung mittelalterlicher Bausubstanz, dem Sensibilisieren der Menschen für Wert und Reiz historischer Architektur, einer einem kunsthistorischen Institut angemessenen Atmosphäre und der Wahrung fröhlich humorvoller studentischer Traditionen in dem Territorium, das vordem DDR hieß, die Rede ist, verdient es Hans-Joachim Mrusek, daß – auch aus Anlaß seines 70. Geburtstages – ihm besonders gedankt wird, vor allem von denen, die sich zu seinen Schülern rechnen.

Hans-Georg Sehr